



KSBB

Kirchliche Sammlung um Bibel und Bekenntnis in Bayern



Abgründe einer Emanzipation: Überlegungen zu den Wurzeln des Pädophilie-Skandals

Von Harald Seubert

Der emeritierte Papst meldete sich jüngst mit einer späten und entschiedenen Einlassung zu Wort, die hier abgedruckt wurde. Sie drückt seine tiefe Sorge um die Glaubwürdigkeit der Kirche, bzw. den Verlust dieser Glaubwürdigkeit durch missbrauchte geistliche Autorität und Selbstanmaßung aus. Die Vielzahl von Missbrauchsfällen, die die katholische Kirche seit langem erschüttern, kommt nicht von ungefähr. Papst Benedikt XVI. scheute sich nicht, trotz vielfachen lauten Widerspruchs in der Öffentlichkeit, dafür gerade eine Erosion der priesterlichen Lebensformen und eine Übergriffigkeit namhaft zu machen, die auch Teil der allgemeinen sexuellen Befreiung zu Ende der sechziger Jahre ist. Diese Analyse widerspricht einer Mainstream-These, die behauptet, je mehr Selbstsäkularisierung und Anpassung kirchlicher Zusammenhänge an die säkulare Öffentlichkeit erfolgt, umso eindeutiger sei man gegen solche Übergriffe geschützt. Es ist unstrittig, dass Täter, auch wenn sie mit geistlicher Autorität und in priesterlichem Habit auftreten, sowohl einer kirchlichen als auch einer demokratischen Gerichtsbarkeit zugeführt werden müssen. Übrigens war Joseph Ratzinger bereits als Kardinal und Erzbischof von München und Freising überaus entschieden, wenn es galt, solche Übergriffigkeiten zu ahnden.

Doch ebenso zeigt die Zunahme von pädophilen und anderen Übergriffen in der Zeit seit der sexuellen Revolution, dass es hier unschöne Konvergenzen zwischen kirchlichen und anderen Institutionen, Sportvereinen, Akademien (der Fall der Münchner Musikhochschule schlug jüngst hohe Wellen), Universitäten, Kinderläden und anderem gibt. Die me-too-Debatte der letzten Jahre zeigte, zu welcher gravierenden Verletzungen der Schutzsphäre von jungen Menschen und Schutzbefohlenen es kam – innerhalb der Kirche, aber auch in einer säkularen Öffentlichkeit.

Zutiefst verwerflich ist das eine wie das andere. Die Schädigungen junger Menschen sind hier wie dort gravierend. Die Gewinnung einer eigenständigen Sexualität, einer Erotik, die zu Hingabe und Vertrauen in der Lage ist, wird unterbunden.

Eine klare christliche Orientierung, die die Liebe in allen Dimensionen des Lebens verkündet und ausstrahlt, die die naturrechtliche Ordnung im Sinne von Römer 1 auch in der eigenen Geschöpflichkeit des Mann- und Frauseins artikuliert, hätte dazu einen Gehalt bieten können. Dazu kam es aber nicht.

I.

Man macht sich keine Freunde, wenn man festhält, dass Pädophilie in der (nicht allzu weit zurückliegenden Zeit) der Kinderläden und Kommunen enttabuisiert und als eine Form von Emanzipation begriffen wurde. Die Verdrängung bei den einstigen Exponenten war nachhaltig und groß. Die Gesten des Bedauerns, der Bitte um Vergebung weniger stark ausgeprägt, um es vorsichtig zu sagen. Doch die Dokumente sprechen eine eigene Sprache: Es gibt Schilderungen, auch aus der Feder von Daniel Cohn-Bendit, vom Ende der sechziger Jahre über die erwachenden Sexualität der Kinder und die wechselseitigen sexuellen Erregungen von Kindern und Erwachsenen. In der Zeit, in der Eltern unter der Ägide von Neill und Makarenko über Kindererziehung und die Berechtigung der Erziehung zutiefst verunsichert waren,¹ in der – bis weit in die SPD hinein – die Familie als Repressionsinstanz verworfen wurde- mit weitreichenden Folgen bis heute - und in der Pädophilie bis in die Frühphase der Grünen Partei einen festen Lobbypunkt im politischen Spektrum hatte, scheinen solche Tabubrüche keinen nennenswerten Widerspruch gefunden zu haben. Sie wurden vielmehr hoffähig gemacht. Im Blick auf Pädagogen und Soziologen, Vertreter der Leitwissenschaften der Jahre um 1968, wie Lautmann, Kentler und Sack ist eingehend gezeigt worden, wie tief die Verflechtungen waren und wie sexuelle Übergriffe als ein legitimer Teil von Pädagogik dargestellt wurden.² Die Genannten sind als Päderastiebefürworter im Schafsfell des Pädagogen / Soziologen in die Öffentlichkeit getreten – und sie standen nachhaltig in Ehren. Der Ratsvorsitzende der EKD Wolfgang Huber gratulierte Hartmut von Hentig, dem langjährigen Lebensgefährten des Haupttäters der Odenwaldschule, noch vor wenigen Jahren empathisch zu dessen Lebenswerk. In erschreckender Weise wird bei einem näheren Blick in die Dokumente auch deutlich, dass es enge Verbindungen der einschlägigen Autoren und Täter zum Umkreis Evangelischer Kirchentage gibt.

Dass es keineswegs Zufall oder Willkür ist, jene Emanzipationsbewegung mit der stillschweigenden Rechtfertigung der Pädophilie in einen Zusammenhang zu bringen, macht ein Blick auf den späten Herbert Marcuse deutlich. Dass eine

¹ Vgl. O. Röhler, Herkunft. Berlin 2011.

² Vgl. A. Späth u.a., Die missbrauchte Republik – Aufklärung über die Aufklärer, Hamburg - London 2010. .

Revolution im spätindustriellen Zeitalter nur ‚Kulturrevolution‘ sein konnte, hatte Marcuse, der von Berkeley aus am unmittelbarsten auf die Studentenbewegung auch in Europa einwirkte, gelehrt. Die Kulturrevolution von 1968 sollte indes noch durch eine ‚anthropologische Revolution‘ übertroffen werden. In einer Epoche, in der der Lebensstandard in der westlichen Welt anstieg und das revolutionäre Subjekt nirgends zu erkennen war, bedeutete dies: den Menschen als Bedürfnissubjekt vor allem über eine Entkoppelung von den moralischen und religiösen Begrenzungen seiner Triebnatur zu definieren; eine ungehemmte Entfesselung der Sexualität war die Folge. Die Residuen von Scham und Scheu sollten als Stücke einer paternalistischen Ideologie abgetan werden.

Die Utopien einer Befreiung, die nicht nur Waren und Produktion, sondern auch Lebensverhältnisse umfasste, standen am Beginn jener Sexuellen Revolution.

Ein neuer Himmel und eine neue Erde sollten innerweltlich durch eine Lebensform hervorgebracht werden, die sich endgültig von Geboten und Gesetzen lösen sollte, wie sie den Geboten Gottes und den normativen Folgen der Gottebenbildlichkeit eigen war. Marcuse und andere Vordenker haben zwar nicht explizit der Pädophilie das Wort geredet, wohl aber einer sexuellen Libertinage, der keine Grenzen gesetzt sein sollten. Gedanken und Ideologien aber sind keineswegs wirkungslos. Obwohl man sich auch des Impetus der Psychoanalyse bediente, bedachte man nicht, dass für deren Altmeister Sigmund Freud die Ablegung von Scham an Schwachsinn grenzte.

II.

Was letztlich in Pädophilie und zutiefst verstörenden Praktiken mündete, wurde edel verbrämt. Die reformpädagogische Bewegung der sechziger Jahre kultivierte dabei eine besondere Affinität zum Platonischen Eros. Ulrich Raulff hat jüngst in einem umfassenden Buch: ‚Kreis ohne Meister‘ gezeigt,³ wie vielfältig die Verbindungen eines über Stefan George tradierten Platonismus und seiner Schule in die geistigen bürgerlich linken Eliten der Bundesrepublik waren: Georg Picht, Hellmut Becker, Hartmut von Hentig verstanden sich zumindest als Enkelschüler des Meisters. Von Hentig, ein Ausnahmepädagoge, der ein antikes Ideal mit einem modern aufklärerischen Konzept antiautoritärer Pädagogik verband, schwieg zu den in ihrer Scheußlichkeit erst nach und nach in der Zeit nach 2009 zutage tretenden sexuellen Eskapaden seines eigenen Lebensgefährten Gerold Ummo Becker, des langjährigen Rektors der Odenwaldschule.

³ U. Raulff, Kreis ohne Meister. Stefan Georges Nachleben. München 2009.

Was bei George Elite gewesen war, wurde auf eine tendenziell egalitäre Konfliktpädagogik übertragen.

Man muss sich zunächst fragen, ob das antike Platonische Bildungsideal irgend einen geistesgeschichtlichen Anhalt für Pädophilie oder Päderastie bietet. Eine Sichtung und Siebung der Zeugnisse macht klar: Dazu kommt es erst durch die Einzeichnung in die Reformpädagogik, die auch eine Pervertierung bedeutet.

Dass der Jüngere durch den Älteren Förderung erfährt, der Ältere durch den Jüngeren den Lustgewinn erotischen Umgangs, war wohl eine Konstante griechischer Kultur.

Auch in der griechischen Kunst klassischer und nachklassischer Zeit kann man die Spuren sehen. Die Knabenliebe, bei deren Reflexion in Geschichtsschreibung und erst recht Philosophie sich aber immer der Schatten eines Unbehagens meldet, galt als höhere Form der Liebe.

Griechische Kunst brachte das Ideal des schönen Menschen (Kaloskagathos) zur Verklärung, sollte dieser Mensch doch Manifestation des Göttlichen sein. Kunst ist dabei als Verklärung des menschlichen Lebens verstanden.

All dem konnte das frühe Christentum keinerlei Lizenzen geben. Nirgends war der Bruch so offensichtlich, der zwischen Jerusalem und Athen, einer an Gottes Offenbarung orientierten Moral und der griechischen Sublimierung bestand. Christlicher Glaube brachte dagegen die Ein-Ehe des Judentums zu unbegrenzter Geltung, geschlossen vor Gott und den Menschen. Es benannte Sexualität außerhalb des Bundes zwischen Mann und Frau als Gräuel und Sünde vor Gott.

Es spricht aber für die philosophische Reflexion, dass Sokrates, greifbar durch die Platonischen Dialoge, den Zug der Pädophilie grundsätzlich kritisiert und seines mythischen Glanzes entkleidet hat. Im Platonischen ‚Symposion‘ wird eine nicht-sexuelle Aufstiegsbewegung vom Schönen zu dem sittlich Guten und dem Wahren der Einen Idee des Guten gefordert. Sokrates verweigert sich, als der Ältere, dem die Rolle des Liebhabers zukäme, ausdrücklich den Werbungen des jüngeren Alkibiades, der aber gerade nicht mehr ein harmloser Jüngling ist, sondern ein 35jähriger Mann. Überdies konnte jeder Leser des Dialoges die Nachgeschichte kennen: Alkibiades war Tyrann, der das Wohl der Polis in den Sog der Gewaltherrschaft stürzte. Damit diskreditierte sich die vollzogene Verführungsliebe selbst. Man kann im philosophischen Dialog also eine Sublimierung erkennen, aber

zugleich eine Durchbrechung des pädophilen Bannes, der christlich erst ganz gelöst würde.⁴

Und der George-Kreis? Thomas Karlauf hat in seiner großen George-Biographie das Geheimnis des Kreises weitgehend zu entmystifizieren versucht. Er hat dabei gezeigt, dass homophile Praktiken in ein gleichsam sakramental gottesdienstliches Gewand gehüllt, einen Teil des Mysteriums ausmachten. Auch Klassifikationen wie ‚s‘ (ein Süßer) oder ‚ss‘ (ein sehr Süßer) begegnen in den Abbriviaturen des Meisters und seiner Eingeweihten. Auch wenn diesen elitären Kreis noch andere Motive bewegt haben mögen (was Thomas Karlauf in einer gewissen Sensationssuche nicht erkennt), kann man von den Tiefenprägungen einer intellektuellen Verklärung der Pädophilie nicht absehen. Wer sich in dieser elitär pädagogischen Welt bewegte, konnte pädophile Neigungen also durchaus verklären.

Dabei ist im Georgekreis aber offensichtlich eine Schamgrenze gewahrt worden, etwa im Blick auf das Alter der Umworbenen. Sie sollte in der Reformpädagogik fallen.

Wenn man stellvertretend die Memoiren von Hartmut von Hentig durchsieht, so begegnet eine irritierende Mischung von Permissivität, Libertinismus, Platonisch Georgeschen Reminiszenzen. Eine Emanzipationspädagogik, in der das ‚integrierte Durchschnittskind‘ (Hans Maier), der normale Mensch, nichts zu suchen hatte und das nur die genialisch Gestörten aus guten linksintellektuellen Elternhäusern interessierte, zehrte von einem Platonismus nach eigenem anarcho-demokratischen Bild, ohne dessen sittliche Verpflichtung auf sich zu nehmen. Denen, die ohnehin mit teils schwerwiegenden Persönlichkeitsstörungen zu kämpfen hatten, wurden weitere Traumata verursacht, durchaus planmäßig und gezielt.

Es ist alleine schon bedenklich, wie leichtfertig Experimente und Spannungen hingenommen, wie junge Menschen in seelische Labyrinth gelockt wurden, denen sie nicht standhalten konnten. Waren doch die sich entwickelnden Seelen junger Menschen das Probierfeld all der Eitelkeiten! Die Skandale im Umkreis der Odenwaldschule und ihres langjährigen Direktors, von Hentigs Lebensgefährtin bis zu seinem Tod, führen vor einen Abgrund pädagogischen Missbrauchs. Tilman Jens, Sohn von Walter Jens, schrieb auf dem Höhepunkt der Aufarbeitung in einem weitausholenden SPIEGEL-Artikel, dass man den Spagat aushalten müsse: Becker und auch der heute schwerst belastete Musiklehrer, hätten sich Verfehlungen schuldig gemacht, und sie seien doch zugleich großartige Pädagogen gewesen.

⁴ Dazu jetzt ausführlicher H. Seubert, Platon. Anfang, Mitte und Ziel des Denkens. Freiburg/Br., München 2017, S. 98 ff.

Darauf antwortete ein gleichfalls betroffener, aber nicht prominenter Schüler in einem Leserbrief mit einem intellektuell schwächer instrumentierten aber höchst eindrucksvollen, schlicht moralischen Einspruch: Nein!, Becker und der Musiklehrer seien sehr wohl Monster gewesen. Hier gebe es nichts mehr zu retten. Alles andere sei Schönschwätzeri. Wenn man die bleibenden Schädigungen bedenkt, die einem Kind und Jugendlichen durch sexuellen Mißbrauch entstehen, jene Verletzungen, die eine erfüllte erotische Persönlichkeitsentfaltung, ein wesentliches Moment menschlichen Selbstseins, später unmöglich machen, so wird man sich diesem Verdikt anschließen.

Obszön wird es, wenn geistige Ideale für Frevel und Rechtsbruch legitimierend herangezogen werden. Man sollte all dies auch nicht länger mit den Erinnerungslücken alter Männer entschuldigen, die selbst in ihrer großen Zeit wenig Gnade mit Andersdenkenden kannten. Die ganze Wahrnehmungsperversion wird in von Hentigs Aussage deutlich, die Schüler könnten wohl auch Becker verführt haben, nicht er sie.

Eine Pädagogik, die solche Früchte hervorgebracht hat, muss in all ihren Vernetzungen und Wirkungen von Grund auf den Prüfstand gestellt werden!

Heute ist die Odenwaldschule geschlossen. Eine Regeneration war nicht mehr möglich. Die tiefen Zweifel an der Humanität der Reformpädagogik und am Menschenbild der 68er sind mittlerweile wieder leiser geworden. Umso verdienstvoller und wichtiger ist die Einrede von Papst Benedikt XVI.

III.

Die säkulare Ethik, die heute auch in den philosophischen Seminaren das Sagen hat, bewegt sich meistens in den minimalen Annahmen des Utilitarismus, eines Nützlichkeitsdenkens, das zwischen den begehrten Werten keine Hierarchie festhält. Diese Form von Ethik begreift den Menschen als immanentes, atomistisches Individuum mit bestimmten Zwecken und Interessen, die in völliger Gleichrangigkeit nebeneinander existieren. Gesellschaft denkt sie aber als vertragsrechtlich konstituierten Zweckverband.

Die Verflechtungen einschlägiger säkularer Ethiker mit Humanistischer Union und Giordano-Bruno-Stiftung sind dokumentiert, ohne bislang nennenswert öffentlichen Anstand zu erregen. Sie stehen oftmals den sogenannten ‚Brights‘ nahe, die ihrerseits ein weites Spektrum zwischen offenen, ja aggressiven Atheisten (Dawkins) und vornehmen Agnostikern, die Religion als eine mögliche, wenn auch gefährliche Option festhalten (Dennett) ausmachen.

Es ist nicht weiter verwunderlich, dass der Utilitarismus vor seiner immanentistischen Weltsicht geradezu dammbruchartig ethische Grenzlinien unterminiert. Vor seinen Voraussetzungen ist die besondere Schutzwürdigkeit des Menschen durch den Menschen nichts anderes als ‚Spezismus‘, von dem man sich möglichst frei machen müsse. Der Abtreibung sollen im Rahmen des medizinisch Möglichen keine Grenzen gesetzt sein. Personalität ist eine Fähigkeit und Eigenschaft, so dass das Lebensrecht noch binnen 28 Tage nach der Geburt aberkannt werden kann. Bei all jenen Ungeheuerlichkeiten kenne ich allerdings keine utilitaristische Auffassung, die die Pädophilie rechtfertigen würde. Schon früh haben Utilitaristen, etwa Bertrand Russell, einer weitgehenden sexuellen Libertinage das Wort geredet. Sie neigen, wie Bernulf Kanitscheider, zu einem aufgeklärten Hedonismus und Epikureismus in reinem Diesseits.⁵ Grenze und Kriterium ist allerdings, dass dies unter gegenseitigem Einverständnis geschieht. Diese utilitaristische Selbstbegrenzung wurde in einer programmatischen sexuellen Übergriffigkeit nicht berücksichtigt. Von hier her gelten auch dem utilitaristischen Mainstream sexuelle Praktiken mit Kindern als grundsätzlich verwerflich, weil Kinder (a) besonders verletzlich sind; (b) sie auch in ihrem späteren sexuellen Selbstbestimmungsrecht beschädigt würden.

Man kann sich allerdings fragen, ob eine solche Ethik in der Lage ist, Grenzen überzeugend zu ziehen. In jedem Fall aber müsste der (atheistische) Utilitarist Kriterien haben, um (1) eine vermeintliche und behauptete Freiwilligkeit von einer tatsächlichen zu unterscheiden; (2) in der Pädophilie eine Verletzung zu erkennen, die durch keinen reklamierten Lustgewinn zu rechtfertigen ist. Daher gilt, was Kant grundsätzlich bemerkt hat: Die Erwachsenen „können ihr Kind nicht gleichsam als ihr ...Eigentum zerstören oder es auch nur dem Zufall überlassen, weil an ihm nicht bloß ein Weltwesen, sondern auch ein Weltbürger in einen Zustand herübergezogen, der ihnen nun auch nach Rechtsbegriffen nicht gleichgültig sein kann“.

Die Päderasten-Pädagogen waren, wie die Dokumentation von Andreas Späth eindringlich und überfällig gezeigt hat, nicht verlegen, wenn es darum ging, sexuelle Übergriffe als besondere Anerkenntnis der Reife des Kindes, oder als vollständige Einlösung des Anspruchs auf Liebe auszugeben. Besondere Perversionen verursachten hier Kleriker, die den sexuellen Akt als eine Art sakramentaler Zuwendung verstanden sehen wollten.

Das Material, das insbesondere in der Dokumentation von Späth vorliegt, ist bedrückend und im Einzelnen schwer vorstellbar. Dabei liegen nicht einmal

⁵ B. Kanitscheider, Das hedonistische Manifest. Stuttgart 2017.

besondere Winkelzüge der Hintergrundrecherche vor. Es ist wie bei einer Bohrung, in der man allenthalben auf Öl, hier auf Schmutz, stößt.

Pädophilie und Päderastie, Schändung und Schädigung von Kindern ruft noch immer eine (fast) ungeteilte Empörung hervor. Diese Grenze ist tiefer verankert als Intellektuelle glauben machen wollen: Selbst unter Kriminellen ist der Kinderschänder ein Abschaum, mit dem sie auch in der Haft nichts zu tun haben wollen.

Die unglaubliche Zahl der Missbrauchsfälle, die längst zutage liegen, sind ein Spiegel, in dem der moralische Abgrund der letzten Jahre und Jahrzehnte bedrückend sichtbar wird. Es erfordert tieferes Nachdenken, weshalb es dazu in unterschiedlichsten Bereichen kommen konnte. Menschlich nicht vergebbar sind die Übergriffe seitens katholischer Priester, und nichts kann daran beschönigt werden. Es ist wahr, dass dazu allzulange geschwiegen wurde. Die Karfreitagsmeditation, die Joseph Ratzinger 2005 vortrug, und seine Haltung schon lange vor diesem Datum, belegt eine Klarheit des Urteils, die nicht erst allgemeiner Empörung bedurfte. Der jüngste Brief des emeritierten Papstes schreibt diese Linie fort. Reformpädagogische Kreise haben es bislang an einem dezidierten Urteil fehlen lassen. Ich bekam auf eine einschlägige Anfrage gesagt, die inkriminierten Straftaten seien strafrechtlich verjährt und sie seien außerhalb der Schule geschehen. Schlimm wäre es, wenn einschlägige Instanzen damit durchkämen – auch weil man in der katholischen Kirche einen Sündenbock gefunden hätte.

Doch einer säkularen Welt, die den uneingeschränkten Libertinismus predigte und lebte, sollte man es nicht durchgehen lassen, wenn sie einen Sündenbock namhaft macht, ohne in den eigenen Spiegel zu blicken. Man muss die Irrtümer endlich ausloten und bis in die Anthropologie hinein benennen und sich hüten, der nächsten emanzipationsideologischen Verbrämung des Bösen zu folgen.

IV.

Es ist alles andere als zufällig, dass Papst Benedikt, der nun noch einmal den Finger in diese Wunde einer schrecklichen und verheerenden Selbstverfehlung des Glaubens legt und der in tiefer Eindeutigkeit moraltheologischen Finessen die Absage erteilt, die kasuistische Gründe für eine sexuelle Befreiung finden mögen, in wunderbarer Klarheit und Schönheit von der bevorzugten Selbstmitteilung Gottes als Liebe handelt. ‚Deus Caritas est‘ ist seine erste Enzyklika überschrieben (2006). Aus der Tiefe dieser personalen Liebe, die in menschlicher Gottebenbildlichkeit gründet, kommt die eigentliche Gegenkonzeption gegen eine billige und zerstörerische Sexualität, wie sie sich in der Pädophilie Bahn bricht. Eine Kirche, die sich in großer Zahl dazu verstiegen hat, muss zur Metanoia finden. Die Erneuerung wird nicht aus

weiteren Verweltlichungen, sondern jener Entweltlichung resultieren, die Papst Benedikt in seiner Freiburger Rede im Herbst 2011 gefordert hat.

Sein jüngster Brief verdient alles Nachdenken auch im Sinn einer Analyse der Verwerfungen einer vermeintlichen Emanzipatorik.

Erstmalig veröffentlicht in: Diakrisis – Geistliche Orientierung für bekennende Christen, 40. Jahrgang, Nr. 2, Logos Editions, Ansbach 2019, Seiten 92-100.